# Zwei Heimaten, ein Herz

*Mahmoud Abu Lahem*

## Syrer zwischen Rückkehr, Neubeginn und Anerkennung

*Zehn Monate nach dem Sturz Assads steht Syrien am Scheideweg. Während die Heimat in Trümmern liegt, hat sich die syrische Diaspora in Deutschland fest etabliert – gerät aber angesichts der öffentlichen Rückkehrdebatte in Verunsicherung.*

Die jahrhundertealten Gewölbe der Aleppo-Souks, einst pulsierendes Herzstück orientalischen Handels, sind zum Symbol des Niedergangs geworden: Wo früher Seide, Gewürze und kostbare Stoffe gehandelt wurden, bieten Händler heute ausrangierte Kleidung und gebrauchte Haushaltsgeräte feil. In Damaskus flackert das Licht, Wasser kommt nur stundenweise alle zwei Tagen aus den Leitungen, vor überlasteten Krankenhäusern bilden sich lange Schlangen.

### Ein Land zwischen Hoffnung und Chaos

Zehn Monate nach dem Sturz des Assad-Regimes steht Syrien unter der Übergangsregierung weiterhin vor enormen Herausforderungen. In Damaskus kehrt langsam Leben zurück, doch vielerorts herrschen instabile Sicherheitsverhältnisse. Lokale Milizen kontrollieren ganze Landstriche, israelische Luftangriffe und vereinzelte Gefechte in Idlib und Homs sorgen für neue Spannungen. Die Wirtschaft liegt am Boden, und die Infrastruktur ist nur teilweise funktionsfähig – Strom und Wasser stehen vielerorts nur stundenweise zur Verfügung.

Doch inmitten der Zerstörung zeigt sich auch Hoffnung: In einer beispiellosen Solidaritätswelle sammelten syrische Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Händler nach Angaben der Organisatoren über 370 Millionen US-Dollar für den Wiederaufbau. Die Rekordkampagne „Loyalty to Idlib“ allein brachte dabei 208 Millionen Dollar ein und wurde zum Symbol eines neuen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Gemessen an den geschätzten Wiederaufbaukosten von 250 bis 400 Milliarden Dollar bleibt dies zwar nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, doch sie zeigt den Willen vieler Syrerinnen und Syrer, ihr Land nicht aufzugeben – auch jener, die längst in der Ferne ein neues Leben aufgebaut haben – etwa in Deutschland, zwischen Erinnerung und Neubeginn, zwischen alter Heimat und neuer Zugehörigkeit.

### Zwischen Abschiebungsdebatte und Realität

In Deutschland wird die Frage möglicher Rückführungen derzeit heftig diskutiert. Vor allem Vertreter der Unionsparteien und der AfD fordern, Syrer*inen wieder nach Syrien abzuschieben. Die Bundesregierung hält dagegen an ihrer Linie fest: Die Sicherheits- und Versorgungslage in Syrien sei weiterhin zu instabil. Schon die Innenministerin der Ampel-Regierung Nancy Faeser hatte betont, eine Rückführung komme „solange nicht in Betracht, wie humanitäre Bedingungen und Sicherheit im Land nicht gewährleistet sind“.

Nach Recherchen des ARD-Magazins Panorama sind seit Ende 2024 rund 4.000 Syrerinnen und Syrer nach Syrien

*Online-Veranstaltung*

### Von Armenien nach Deutschland

Wir erläutern die verschiedenen Möglichkeiten der Einwanderung – Fachkräfte, Chancenkarte, Familienzusammenführung, Asyl, Studium & Ausbildung, Freiwilligendienste. Deutsch und Armenisch.

- 16.12.2025, 18.00 Uhr

**Anmeldung und Information:** reinhard.pohl@gegenwind.info

**Veranstalter:** Gesellschaft für politische Bildung e.V.

zurückgekehrt – davon 1.188 mit staatlicher Unterstützung und 2.727 ohne Zuschüsse. Bei rund 38.000 syrischen Staatsangehörigen allein in Schleswig-Holstein (Statistikamt Nord, 2024) ist das eine verschwindend kleine Zahl. Die neue syrische Regierung konnte bisher keine Stabilität und allerorten Sicherheit herstellen.

Forschungseinrichtungen wie das Carnegie Middle East Center (September 2025) betonen, dass Syriens Übergangsprozess langfristige internationale Unterstützung benötigt und schnelle Lösungen unrealistisch sind. Die internationale Gemeinschaft steht dabei vor der Aufgabe, die Übergangsregierung zu stärken, ohne ihre Souveränität zu untergraben – und jede Lockerung von Sanktionen an konkrete Fortschritte bei Demokratisierung und Menschenrechten zu knüpfen.

## *Stimmen aus der syrischen Diaspora in Deutschland*

Drei Schicksale aus Schleswig-Holstein und dem Ruhrgebiet erzählen im Folgenden von verlorenen Träumen, hartem Neuanfang – und dem schmerzhaften Gefühl, sich ständig beweisen zu müssen.

### *Sharif Tonbakji über verlorene Träume, einen Neuanfang in Kiel und seine Haltung zur Abschiebungspolitik*

Als Sharif Tonbakji 2014 aus Damaskus floh, trug er mehr Erinnerungen als Besitz mit sich. Der damals 22-Jährige hatte sieben Semester Zahnmedizin studiert, bevor der Krieg sein Leben zerriss. „Ich wollte Menschen helfen, nicht Waffen tragen“, sagt er, „aber in Syrien gab es keine Wahl. Wer sich weigerte, wurde zum Feind erklärt.“

Er kam nach Deutschland mit der Hoffnung, sein Studium fortsetzen zu können – doch keine Universität erkannte seine Leistungen an. „Es war, als hätte man mein altes Leben gelöscht“, erinnert er sich. „Ich stand wieder am Anfang.“ Statt zu verzweifeln, begann er neu: eine Ausbildung zum Zerspanungsmechaniker. „Ich wollte wieder etwas schaffen, mit meinen Händen, etwas Echtes.“ Heute arbeitet der 34-Jährige in Kiel, spricht fließend Deutsch und ist mittlerweile Ausbilder. „Ich habe alles von vorn gelernt, und jetzt darf ich mein Wissen weitergeben – das ist mein größter Erfolg“, sagt er stolz.

Als Ende 2024 das Assad-Regime stürzte, fühlte Sharif Hoffnung – und gleichzeitig Vorsicht. „So viele Jahre Zerstörung kann man nicht in ein paar Monaten heilen. Syrien braucht Zeit, Arbeit, Sicherheit – erst dann kann man an Rückkehr denken.“

***„Wenn ich hier nicht gewollt bin, bleibe ich nicht um jeden Preis“***

Die politischen Debatten in Deutschland verfolgt er aufmerksam, besonders die über Abschiebungen. „Wenn Geflüchtete hier nicht mehr gewollt sind, sollte Deutschland sich mit den Ursachen beschäftigen – nicht mit den Menschen, die vor ihnen fliehen“, sagt er ruhig, und: „Wenn ich hier nicht gewollt bin, bleibe ich nicht um jeden Preis. Aber ich wünsche mir, dass man uns nicht nach Herkunft beurteilt, sondern nach dem, was wir beitragen.“

Sharif sieht sich heute als Teil dieser Gesellschaft. „Ich arbeite, bilde aus, zahle Steuern – ich tue, was jeder andere auch tut. Aber das Gefühl, sich immer wieder beweisen zu müssen, bleibt.“ Er schaut kurz nachdenklich zur Seite. „Ich habe zwei Heimaten. Die eine hat mich geprägt, die andere hat mir eine zweite Chance gegeben. Ich will das Beste aus beiden verbinden – und hoffen, dass niemand mehr fliehen muss, um einfach leben zu dürfen.“

### *Hassan Madarati aus Kiel über Hoffnung, Heimat und die Enttäuschung über die Abschiebungsdebatte*

Als der Aleppiner Hassan Madarati 2015 nach Deutschland kam, trug er nur einen Rucksack und viele unerfüllte Träume. Heute, zehn Jahre später, arbeitet der 29-Jährige seit über sechs Jahren als Modegeschäftsberater – und lebt zwischen zwei Welten. „Ich bin gegangen, weil ich in der Türkei keine Zukunft gesehen habe“, erzählt er. Nach Syrien zurückzukehren sei damals unmöglich gewesen. „Der Krieg, der Wehrdienst, die Angst – alles hat mich gezwungen zu fliehen.“ Er war erst 16, als er Syrien verließ. „Ich hatte so viele Ziele – wollte studieren, arbeiten, einfach leben. Aber der Krieg hat mir das genommen.“

Der Anfang in Deutschland war schwer: neue Sprache, neue Kultur, neue Regeln. Doch Hassan kämpfte sich durch. Er lernte Deutsch, bewarb sich monatelang – und bekam schließlich eine Stelle im Modeeinzelhandel. „Am Anfang war alles fremd, aber mit der Zeit habe ich gemerkt: Ich gehöre hierher.“

Als Ende 2024 die Nachricht vom Sturz des Assad-Regimes kam, war Hassan überrascht. „Ich konnte es kaum glauben. Nach so vielen Jahren Krieg hatte ich die Hoffnung fast verloren.“ Freude habe sich mit Unsicherheit gemischt. „Ich fragte mich: Was bedeutet das für uns? Ist Syrien jetzt wirklich frei?“ Einige Freunde seien zurückgekehrt, sagt er, andere zögerten. „Viele haben hier Familien, Arbeit, Ausbildung. Es ist nicht einfach, alles aufzugeben.“

***„Ich habe mir hier ein Leben aufgebaut – aber Syrien bleibt in meinem Herzen“***

Von einem sicheren Syrien will Hassan noch nicht sprechen. „Politisch vielleicht besser, aber wirtschaftlich eine Katastrophe. Ein Beamter verdient 300 Euro im Monat – davon kann man keine Familie ernähren.“ In Deutschland spüre er trotzdem Druck. „Auch wenn ich eingebürgert bin – man hört oft: ‚Jetzt könnt ihr doch zurückgehen.‘ Das verletzt. Wir sind nicht hier, weil wir Luxus wollten, sondern weil wir überleben mussten.“

Hassan seufzt. „Ich habe mir hier ein Leben aufgebaut. Ich arbeite, zahle Steuern, spreche Deutsch. Aber manchmal fühle ich mich trotzdem, als müsste ich mich ständig rechtfertigen.“ Zurückkehren will er eines Tages – aber nur, wenn Syrien Frieden findet. „Ich möchte helfen, meine Heimat wieder aufzubauen. Doch solange Angst und Unsicherheit herrschen, bleibe ich hier.“ Dann lächelt er still. „Deutschland ist meine zweite Heimat geworden. Aber Syrien bleibt in meinem Herzen.“

### *Alaa Refai über Flucht, Erfolg und den wachsenden Druck auf Menschen, die sich ein neues Leben geschaffen haben*

Zwischen Kaffeearoma, glänzenden Olivenölflaschen und Reihen voller Reis- und Gewürzsäcke steht Alaa Refai in seiner Lagerhalle im Ruhrgebiet. „Hier habe ich mir mein Leben selbst aufgebaut“, sagt der 35-Jährige ruhig. „Ich wollte nicht nur überleben, ich wollte etwas aufbauen.“

Alaa stammt aus Damaskus. 2012 verließ er Syrien nach einem Streit mit einem Angehörigen des Geheimdienstes – ein Streit, der ihn das Leben hätte kosten können. „Ich wusste, wenn ich bleibe, lande ich im Gefängnis. Vielleicht für immer.“ Er floh nach Algerien, ohne Plan,

ohne Besitz, nur mit dem Willen, neu zu beginnen. Dort arbeitete er auf Märkten, lernte nähen und verkaufte Stoffe. Nach zwei Jahren eröffnete er einen kleinen Laden für syrische traditionelle Kleidung. „Das war mein erster Erfolg – mein Stolz."

Doch 2017 änderte sich alles. Algerien verlängerte die Aufenthaltstitel für Syrer nicht mehr. „Von einem Tag auf den anderen war ich wieder ohne Zukunft." Er schloss sein Geschäft, verkaufte alles und wagte den gefährlichen Weg über das Mittelmeer.

***„Ich wollte nicht nur überleben, ich wollte etwas aufbauen"***

In Deutschland begann er zum dritten Mal von vorn. Er lernte Deutsch bis zum C1-Niveau, arbeitete bei einer Drogeriekette, bei einem Online-Handelskonzern, später als Geschäftsführer in einem Großhandelsunternehmen. 2023 gründete er in Voerde seinen eigenen Betrieb: den orientalischen Lebensmittelhandel AlSafir Groß- und Einzelhandel, heute einer der Bekanntesten in Nordrhein-Westfalen. „Ich habe viele Jahre gekämpft, aber jetzt stehe ich auf eigenen Beinen – und gebe anderen die Chance, es auch zu schaffen."

Die politischen Debatten der letzten Monate beschäftigen Alaa spürbar. „Es ist enttäuschend, wenn man arbeitet, Steuern zahlt und Menschen beschäftigt – und trotzdem merkt, dass man nicht mehr wirklich willkommen ist", sagt er. „Diese Stimmung zwingt mich, über Alternativen außerhalb Deutschlands nachzudenken."

Über Syrien spricht er mit leiser Stimme. „Mein Vater hat sein Leben lang eine Süßwarenfabrik aufgebaut, deren Produkte vor dem Krieg in mehr als zehn Länder exportiert wurden. Heute liegt sie in Trümmern – wie so viele Träume in Syrien.» Er hält kurz inne. „Wenn dort wieder Leben möglich ist, wäre ich der Erste, der zurückkehrt. Aber noch ist dieser Tag weit entfernt.»

Alaa schaut durch seine Halle. „Ich habe Syrien verloren, Algerien verloren und Deutschland zu meiner zweiten Heimat gemacht", sagt er. „Aber wenn man uns auch hier das Gefühl nimmt, nicht mehr gewollt zu sein, bleibt nur eines – wieder neu anfangen, irgendwo anders."

## *Syriens fragiler Neuanfang gleicht einem Weg auf einem schmalen Grat*

Zwischen der Hoffnung auf Stabilisierung unter der Übergangsregierung und der brutalen Realität von Milizenherrschaft, wirtschaftlichem Kollaps und infrastruktureller Zerstörung spannt sich ein Bogen, der sich bis in die deutsche Gegenwart erstreckt. Während sich die Heimat mühsam aus den Trümmern erhebt, hat sich die syrische Community hier längst aus dem Provisorium zu einem festen Bestandteil der Gesellschaft entwickelt – allein über 5.700 syrische Ärztinnen und Ärzte tragen dazu bei, das ländliche Gesundheitswesen in Deutschland am Leben zu halten Syrerinnen und Syrer füllen als Auszubildende die Pflegeschulen und gründen Unternehmen, die Tausende Arbeitsplätze schaffen.

Doch die politischen Debatten über vermeintlich mögliche Rückkehr oder zwangsweise Rückführungen überschatten diese gelebte Integration mit einer steten Infragestellung der Zugehörigkeit, einem schmerzhaften Gefühl, das die Lebensrealitäten von Sharif, Hassan und Alaa durchzieht. Die eigentliche Herausforderung liegt nicht länger in der Frage, ob Syrien sicher genug für eine Rückkehr ist, sondern ob Deutschland bereit ist, jene vollständig anzuerkennen, die sich hier eine neue Existenz aufgebaut haben.

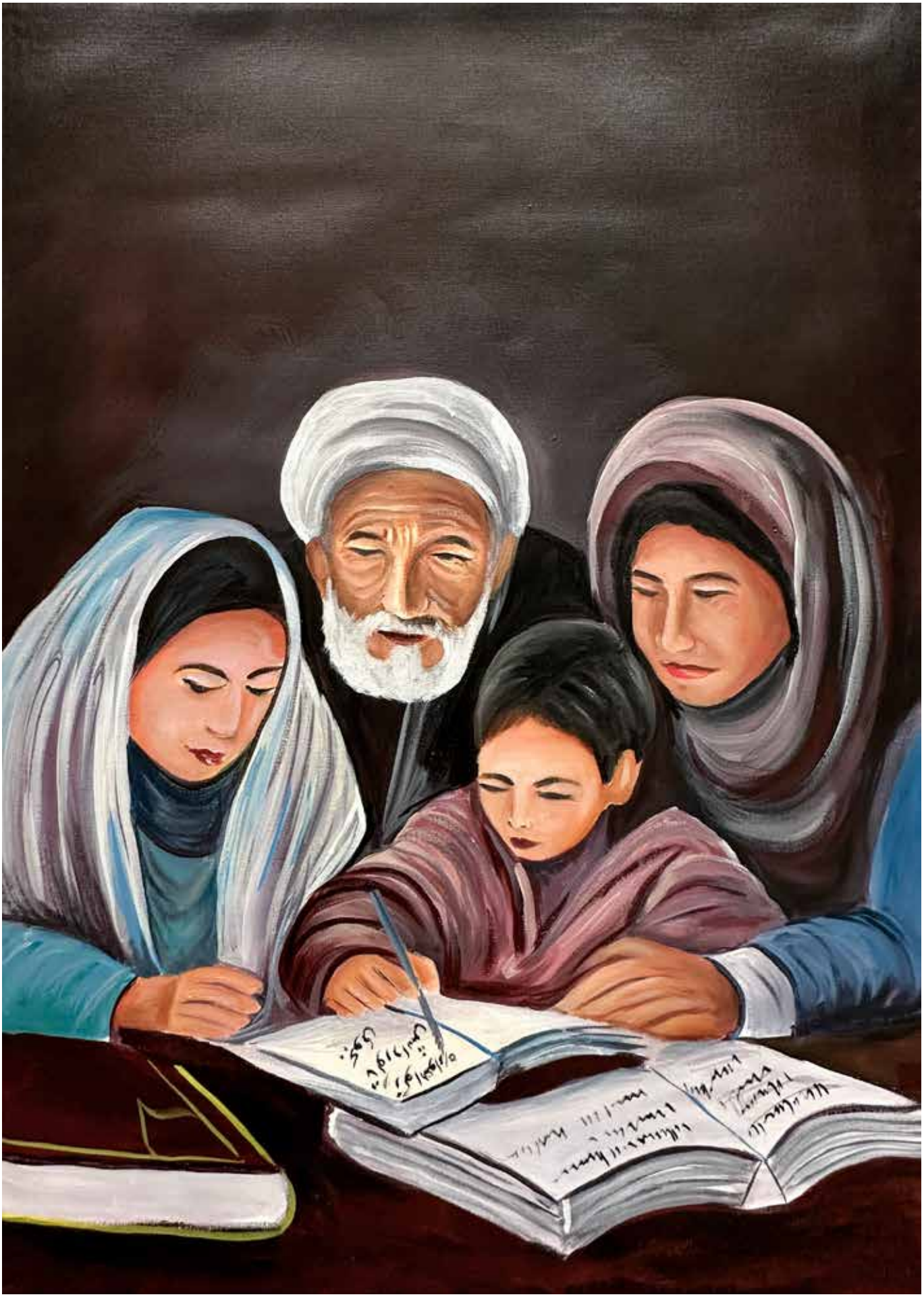
Ihre bedeutendste Ressource ist dabei jene tief verwurzelte Widerstandsfähigkeit, die aus dem Verlust der einen Heimat die Kraft zur Neugestaltung in Kiel oder dem Ruhrgebiet schöpft – wie die Wurzeln einer uralten Olive tragen sie zwei Welten in einer Seele: die eine, die ihre Identität prägte, und die andere, die ihre Zukunft sichert. Dieser doppelte Reichtum darf nicht länger als Bruchlinie verstanden werden, sondern muss als lebendige Brücke begriffen werden, die nicht zwischen den Welten trennt, sondern sie auf Dauer miteinander verbindet und beide Gesellschaften gleichermaßen stärkt.

Mahmoud Abu Lahem stammt aus Damaskus und ist beschäftigt im Referat für Soziales und Öffentlichkeit der Syrischen Gemeinde in Schleswig-Holstein e.V.

## *Studie: „Willkommensklassen" verzögern Spracherwerb geflüchteter Jugendlicher*

*Junge Geflüchtete lernen in Regelklassen schneller die deutsche Sprache als in den sogenannten „Willkommensklassen".*

Dies ergab eine Untersuchung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die dafür die Daten von mehr als 1.000 jugendlichen Zuwanderern auswertete. Demnach lernen die Geflüchteten in den Willkommensklassen die Sprache vor allem deshalb schlechter, weil sie dort keinen Kontakt zu deutschsprachigen Mitschülern haben. Die Autoren der Studie empfehlen deshalb eine schnellstmögliche Einschulung der jungen Flüchtlinge in reguläre Klassen. In vielen Bundesländern geschieht dies aber erst, wenn die Zuweisung einer Flüchtlingsfamilie zu einer Kommune erfolgt ist. Bis dahin kommen die Jugendlichen in den Schulen häufig in Willkommensklassen.

**Mehr Information:**

- https://pressemitteilungen.pr.uni-halle.de/index.php?modus=pmanzeige&pm_id=5943
- https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/00016993251351531